Nr. 79. Mittwoch, 4. April 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. zc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Guerilla-Krieg in Südafrika.

Der letzte bedeutsame Erfolg der Boeren im Osten von Bloemfontein, der hartnäckige Widerstand, den sie in dem Kampf bei Brandfort geleistet haben, und die bemerkenswerthe Thatsache, daß auch zwischen Kimberley und Bloemfontein Boerentruppen aufgetaucht sind, welche offenbar die Bestimmung haben, den Engländern die Zufuhr von der Linie de Aar-Kimberley abzuschneiden, werden die Briten darüber belehren, daß ihr weiteres Vorrücken auf einen hartnäckigen und allem Anscheine nach sorgfältig geplanten Widerstand stoßen wird.

Das erfolgreiche Vorgehen der Boeren bei den Wasserwerken bei Bloemfontein zeigt aber auch, daß die in der letzten Zeit wohl in Folge der Krankheit des jetzt verstorbenen Oberbefehlshabers Joubert etwas zerfahrene Kriegsführung der Boeren wieder einem plangemäßen und zielbewußten Handeln Platz macht. Die großen Erfolge, welche die Engländer in den letzten Monaten erzielt haben, sind mit darauf zurückzuführen, daß der Kriegsführung der Boeren der Zusammenhang fehlte und daß sie sich vor allem auf eine einseitige Defensive verlegten, während sie doch nur Erfolge erringen können, wenn sie in der Defensive offensiv sind. Diese Methode ist eben der Guerilla-Krieg, d. h. der Kleinkrieg, welcher in der Hauptsache defensiv geführt wird, während man im einzelnen den Gegner durch fortwährende Vorstöße, Umgehungen und Ueberfälle zu ermüden und zu schädigen sucht.

Die vorzüglichen Eigenschaften, welche die Boeren bisher bei der Vertheidigung ihrer Positionen bewiesen haben, ihre außerordentliche Beweglichkeit und ihre Anpassungsfähigkeit an das eigenthümliche Terrain in ihrem Lande rechtfertigen die Annahme, daß sie den Engländern nicht nur jeden Fuß breit Boden mit Hartnäckigkeit streitig machen, sondern sie auch durch einen ausgedehnten Guerilla-Krieg zu schädigen suchen werden. Die Engländer werden deshalb bei ihrem weiteren Vorrücken nicht nur jeden Berg, jeden Hügel mit schweren Opfern nehmen müssen, ohne damit wesentliche Erfolge zu erzielen, da die Boeren auf ihren flüchtigen Pferden immer wieder auf anderen Punkten auftauchen, sondern der Guerillakrieg wird ihnen auch die Verpflichtung auferlegen, ihre Etappenlinien auf der Seite und im Rücken im weitgehenden Maße zu sichern. Dadurch werden die Engländer aber eine große Anzahl Truppen dem eigentlichen Feldddienst entziehen müssen. Ganz besondere Schwierigkeiten wird ihnen endlich auch die Sicherung des Bagagetrains und der Zufuhr bereiten, denn diese abzuschneiden, werden die Boeren als ihre Hauptaufgabe bei dem Guerillakrieg betrachten.

Welche wirksamen Operationen im Guerilla-Krieg ausgeführt werden können, hat die im Januar 1871 von französischen Freischärlern ausgeführte Sprengung der Brücke von Fontenoy gezeigt, wodurch die Verwendung der Eisenbahnlinie Straßburg-Toul-Paris den deutschen Truppen auf lange Zeit entzogen wurde. Die Boeren haben den schweren Fehler begangen, daß sie die Eisenbahnlinie Colesberg-Bloemfontein nicht gründlich genug zerstört haben. Sie werden deshalb alles daran setzen müssen, wenigstens die Linie Bloemfontein-Pretoria nicht in Besitz der Engländer kommen zu lassen, da der Besitz dieser Linie entscheidend für den Ausgang des Krieges sein wird. Halten die Boeren diese Linie oder zerstören sie dieselbe wenigstens gründlich, wenn sie sie nicht halten können, so werden die Engländer bald erkennen, welche Schwierigkeiten ein Angriffskrieg auf ungünstigem Terrain bietet, auf dem die Verpflegung fast noch größere Schwierigkeiten macht, als die Kriegsführung selbst.

Die englische Niederlage bei Thabanchu.

London, 2. April. Die gestrige Depesche Feldmarschall Roberts aus Bloemfontein, welche die **Wegnahme des englischen Convois** durch die Boeren bestätigt, meldet:

Oberst **Broadwood** berichtete an Feldmarschall Roberts, daß der Feind in zwei Truppenkörpern von Norden und Osten auf Thabanchu heranrücke, er (Broadwood) sich aber auf die Wasserwerke, welche 17 engl. Meilen näher gegen Bloemfontein liegen, zurückziehen wolle. Roberts erwiderte, daß bei Tagesanbruch die neunte Division zur Unterstützung abgehe. In der Nacht rückte Broadwood zu den Wasserwerken ab und bezog dort ein Lager. Sonnabend bei Tagesanbruch wurde er von drei Seiten angegriffen. Er sandte seine Batterien und das Gepäck unter Bedeckung durch Cavallerie in der Richtung nach Bloemfontein ab. Zwei Meilen von den Wasserwerken entfernt führt die Straße quer über ein tiefes und trockenes Strombett, worin die Boeren sich während der Nacht so gut verborgen hatten, daß die englischen Spähmannschaften sie beim Vorbeikommen nicht entdeckten. Als die Gepäckwagen und Kanonen diese Ueberfahrtsstelle passirten, eröffneten die Boeren das Feuer. Viele Fahrer und Pferde wurden aus nächster Nähe erschossen. **Sieben Geschütze** und das ganze Gepäck fielen in die Hände der Boeren. Der Rest der Truppe verließ die Stelle schnellstens. Später fanden Späher, daß der Feind die Furt nicht besetzt hielt. Darauf setzte der übrige Theil der Reiterei Broadwoods an dieser Stelle über das Flußbett und formirte sich aufs neue mit großer Ausdauer. Auf die Nachricht der harten Bedrängniß des Oberst Broadwood befahl Feldmarschall Roberts General French, mit den beiden übrigen Cavalleriebrigaden zur Unterstützung der 9. Division nachzufolgen. Um 2 Uhr Nachmittags traf die 9. Division auf dem Schauplatze des Gefechts ein. Die Stärke des Feindes wird auf 8000 bis 10 000 Mann mit Geschützen, über deren Zahl nichts bekannt ist, geschätzt.

Nach einer weiteren Depesche des Feldmarschalls **Lord Roberts** wird der **Verlust** Oberst Broadwoods auf ungefähr **350 Mann** geschätzt, darunter über 200 Vermißte.

„Daily Chronicle“ meldet in einer Sonderausgabe vom 2. April aus Bloemfontein: Die **Engländer** haben die von Oberst Broadwood **verlorenen Kanonen wieder genommen.** Die **Wasserversorgung Bloemfonteins** ist von den Boeren **abgeschnitten** worden.

Feldmarschall Roberts telegraphirt weiter aus Bloemfontein vom 1. April, Abends: Soeben geht die Meldung ein, die Boeren seien in der Richtung auf Ladybrand zurückgegangen, hätten die englischen **Verwundeten nicht mitgenommen** und 12 verwundete englische Offiziere sowie etwa 70 Mann bei den Wasserwerken zurückgelassen, wohin wir jetzt eine Ambulanz senden.

Die Meldung der „Daily Chronicle“ von der Zurücknahme der erbeuteten Kanonen seitens der Engländer hat bisher noch keinerlei Bestätigung gefunden. Dagegen wird durch ein amtliches Telegramm aus Pretoria festgestellt, daß die Anzahl der von den Boeren fortgenommenen Gepäckwagen sich auf 200 beziffert. Zu der englischen Niederlage bei Thabanchu liegen heute noch folgende telegraphische Meldungen vor:

London, 3. April. Der Correspondent des Reuter'schen Bureaus telegraphirt aus Bloemfontein vom 1. d. Mts.: Ich besuchte die Stelle, wo die Boeren den Hinterhalt gelegt hatten. Der Schauplatz gewährte einen schrecklichen Anblick. Er ist bedeckt mit Pferdekadavern, Wagentrümmern und Vorräthen. Hier und da liegen Leichen. Nur die Geistesgegenwart der noch auf der Fahrstraße stehenden Leute verhinderte die Vernichtung der ganzen Abtheilung. Einer Batterie gelang es zu entkommen trotz des heftigen Feuers, worauf sie selbst das Feuer eröffnete. Der Feind verlor fünf Todte und neun Verwundete.

Bushmanskop, 1. April. Die Boeren blieben an der Stätte des gestrigen Kampfes bis heute früh, wo sie sich zurückzogen, nachdem sie gesehen hatten, daß die englischen Patrouillen alle englischen Verwundeten, welche gut versorgt worden waren, aufgefunden hatten. Die Boeren wurden von **Reichmann** befehligt. Sie ließen auch die **fremden Militär-Attachés**, welche bei ihnen gewesen waren, zurück. Der eine derselben, der Holländer **Nix**, war schwer verwundet worden.

Gefecht bei Brandfort.

Inzwischen hat auch wieder in der Front von Feldmarschall Roberts im Norden von Bloemfontein ein Gefecht stattgefunden, bei dem die Engländer schwere Verluste erlitten haben, wie folgende Nachricht aus dem Lager der Boeren constatirt:

Pretoria, 1. April. In der Umgegend von Brandfort hat am Freitag wiederum ein Gefecht stattgefunden. Eingehende Meldungen über dasselbe liegen noch nicht vor. Es verlautet indessen auf Grund von Privatnachrichten, daß die Verbündeten den englischen Ulanen **große Verluste** beigebracht haben. Auf Seiten der Boeren wurden nur wenige Leute verwundet. Auch am Sonnabend wurde in der Richtung auf Brandfort wieder Geschützfeuer vernommen.

Der Kampf um Mafeking.

Pretoria, 1. April. Es verlautet, daß am Sonnabend in der Nähe von Mafeking ein Kampf mit der Entsatz-Colonne des Obersten **Plumer** stattgefunden habe, in dessen Verlauf die Colonne **gezwungen wurde, sich mit Verlusten zurückzuziehen.**

Der Zug nach Rhodesien.

Das Reuter'sche Bureau erfährt, über den genauen Weg, den die nach Rhodesien bestimmte Truppe unter Oberst **Carrington** einschlagen solle, sei noch keine endgiltige Bestimmung getroffen. Für den Fall aber, daß die Bechuanaland-Eisenbahn noch nicht wieder für den Verkehr offen sein sollte, ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Truppe **von Beira aus** auf der Bahnlinie Beira-Umtali-Salisbury dorthin geschafft wird. Das Reuter'sche Bureau bemerkt dazu, der mit Portugal bestehende Vertrag gestatte, daß die Truppe Carringtons von Beira aus nach Rhodesien transportirt werden könne.

Beileidskundgebungen beim Tode Jouberts.

London, 3. April. Wie die „Central News“ aus Hamburg meldet, ließ der **deutsche Kaiser** durch den Gesandten Dr. Leyds anläßlich des Todes des Generals Joubert seine Theilnahme ausdrücken. Der Kaiser zollte dem General die größte Hochachtung.

London, 3. April. Redmard, Führer der irischen Nationalistenpartei, sandte im Namen seiner Partei ein warmes Condolenz-Telegramm bei Jouberts Tode an den Präsidenten Krüger.

Jouberts Nachfolger.

Pest, 3. April. General **Botha**, der Nachfolger Jouberts, ist von Geburt **Ungar** und der Sohn eines wohlhabenden Landmannes. Er hat zuletzt als Oberleutnant in einem Infanterie-Regiment in Agram gedient, mußte aber wegen leichtsinnigen Schuldenmachens den Dienst quittiren. Er ging später nach Transvaal, wo sich seinem militärischen Talent ein weites Feld erschloß.

Ueber die Haltung der Boeren

fällt der Corresp. des „Berl. Lok.-Anz.“ im Boerenlager ein sehr absprechendes Urtheil. Nach der Schlacht am Spionskop schreibt er, seine Ansicht, daß jeder Boer ein Held ist, habe sich sehr geändert. „Bei dem Gefecht am 24. am Platrand hätten gut 1000 Boeren schießen können, in Wirklichkeit schossen aber bloß 250 bis 300, der Rest von 700 blieb hinten in den Slonden, oder ein Verwundeter wurde von sechs zurückgebracht. Es giebt eine Unzahl Drückeberger, und das einzige Mittel, das sie zum Kämpfen zwingt, ist, die Pferde eine Stunde weit zurückzuschicken, wie es einige tüchtige Commandanten, z. B. Commandant Villonel vom Senegal-Commando, macht. Die Oranje-Freistaater machen überhaupt einen bedeutend besseren Eindruck als die Transvaaler, während man ja in Deutschland gerade das Gegentheil glaubt.“

Kriegsfragen im englischen Unterhause.

In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses erklärte Unterstaatssecretär **Brodrick**, die englische Regierung habe keinen Grund zu glauben, daß die portugiesische Regierung irgendwie ihre Pflicht vernachlässigt habe, die Landung von **Kriegscontrebande in Lorenzo Marquez** zu verhindern. — Der Erste Lord des Schatzes **Balfour** theilte mit, der Premierminister der Capcolonie Schreiner habe Einwendungen gegen die **Ueberführung der gefangenen Boeren nach St. Helena** erhoben. Die englische Regierung habe die ganze Frage aufs reiflichste erwogen, habe aber keinen Anlaß gefunden, von dem Plane abzugehen, eine gewisse Anzahl der Gefangenen nach St. Helena zu senden. Flynn fragte, ob die Verschickung deshalb nothwendig sei, um die Gefangenen in besonders sicherem Gewahrsam zu halten. Balfour erwiderte, sie sei theilweise durch militärische Erwägungen bedingt.

Merkwürdige Wunden aus dem südafrikanischen Kriege.

Im Londoner „Lancet“ werden von Mac Cormac sehr interessante Mittheilungen über Verwundungen im südafrikanischen Kriege gemacht. Wunden, die man sonst als tödtliche oder mindestens schwere Verletzungen ansehen muß, heilten, ohne außergewöhnliche Störungen im Allgemeinbefinden des Betroffenen zu hinterlassen. Von den vielen derartigen Fällen seien hier folgende hervorgehoben: Ein Soldat wurde von einer Kugel ereilt, als er zufällig den Mund offen hielt. Das Geschoß drang in den Mund ein und riß den ganzen Gaumenvorsatz und die Zähne auf der rechten Seite des Oberkiefers fort, um am Hinterrande des Kaumuskels stecken zu bleiben. Die einzig schwere Folge der Verletzung bestand in dem völligen Verlust der Sprache unmittelbar nach der Verwundung, die aber jetzt bereits wieder gehoben ist. Ein anderer Mann wurde von einem Mausergeschoß am Halse derart getroffen, daß der Schußkanal den ganzen Hals

Hans Eickstedt.

Roman in zwei Bänden von **Anna Maul. (M. Gerhardt.)**

61) [Nachdruck verboten.]

Der Geheimrath hatte den Maler auf Gertruds Bilder aufmerksam gemacht, er war voll Güte für sie, erwog die Chancen des Verkaufs und fragte sie zuletzt, ob es ihr nicht Vergnügen machen würde, Doctor Eickstedt sein neues Drama lesen zu hören. Er hoffe, ihn zu überreden, einem erlesenen Freundeskreise in seinem Hause diesen Genuß zu bereiten.

Gertrud sagte erfreut zu. Auf einen Wink ihres Gatten wiederholte Vera mit etwas herablassender Freundlichkeit seine Einladung.

Einige Tage später kam Martiny selbst zu Gertrud, als der Abend für die Vorlesung bestimmt war. Er beklagte sich über seinen lieben Freund Eickstedt, der sich gesperrt und geziert und ihn lange habe bitten lassen, bevor er seine Zusage gegeben.

„Er wird bereits sehr gesucht in der Gesellschaft“, sagte Martiny. „Und er hält sich spröde zurück. Das ist nur zu loben, es kommt seinen Arbeiten zu gute, strenge Concentrirung ist nothwendig, besonders nach den ersten Erfolgen, die leicht berauschend wirken und eine Periode der Zerstreuung und Erschlaffung nach sich ziehen. — Ihr Vetter macht mir übrigens den Eindruck, bereits etwas überarbeitet und des Ausspannens bedürftig zu sein. Reden Sie ihm doch zu, gnädiges Fräulein, sich eine Weile in der Welt herumzutreiben. Sie haben ja Einfluß auf unseren Dichter.“

„Nur sporadischen“, erwiderte Gertrud. „Mein Vetter ist unberechenbar in seinen Stimmungen und Entschlüssen. Indeß — er sprach selbst schon vom Reisen.“

Martiny ließ sich Gertruds Arbeiten zeigen und verließ sie unter dem Eindruck seiner wohlwollenden Liebenswürdigkeit. — Frau Vera war nicht zu Hause, als Gertrud ihren Gegenbesuch machte. Hans hatte sie seit dem Zusammentreffen in der Ausstellung nicht gesehen. Es bedrückte sie, als stände ihr unglückseliges Geständniß zwischen ihm und ihr und hielte ihn ihr fern.

Fast befangen und zaghaft betrat Gertrud an dem bestimmten Abend die Martiny'sche Wohnung. Sie war allein und so gut wie fremd, und anstatt eines engen gemüthlichen Kreises, wie der Geheimrath gesagt, versammelte sich eine zahlreiche Gesellschaft in den elegant ausgestatteten und stimmungsvoll beleuchteten Räumen. Mit entschiedenem Unbehagen bemerkte Gertrud, daß die Damen alle seidene Kleider trugen, während sie nichts Besseres aufzuweisen hatte als ihr altmodisches hellgraues Waschkleid mit etwas Spitzenausputz. Die Begrüßung Veras war sehr obenhin, aber der Geheimrath empfing sie mit Herzlichkeit und machte sie mit einigen der anwesenden Damen bekannt.

„Es war nicht zu vermeiden, noch einige Freunde zuzuziehen“, entschuldigte er den Zudrang der Gäste. „Alle wollen Eickstedt hören, und ihm selbst muß es lieb sein, bekannt zu werden. Ihre Verwandten, Herr und Frau Henning, waren leider versagt.“

Aber als Eickstedt erschien, musterte er mit finsterem Blick den dichtgedrängten Kreis. Nach kurzer Begrüßung des Hausherrn und der Hausfrau kam er zu Gertrud und blieb an ihrer Seite, bis Vera ihn aufsuchte und bat, mit der Vorlesung zu beginnen.

Gertrud meinte, er hätte noch nie so schön gelesen. Wieder stand sie unter dem Zauber seiner Dichtung, der noch unmittelbarer ergreifend, hinreißend wirkte als das erste Mal. Das war ein neuer Stern, der am Himmel der Menschheit aufgeht und ihr leuchten wird in dunkler Nacht auf dem sturmgepeitschten Meer des Lebens.

Begeisterter Beifall lohnte dem Dichter. Die Damen ließen sich ihm vorstellen, drückten ihm die Hand und dankten ihm, einige mit thränenfeuchten Augen. Er selbst war bewegt und voll innerer Erhebung.

Da kam Vera in der ganzen Pracht ihrer von einem auffallenden, aber sehr geschmackvollen Hausanzug erhöhten Schönheit auf ihn zu und dankte ihm — mit fast übertrieben schönen Worten, meinte Gertrud, die ganz in Eickstedts Nähe war — für den seltenen hohen Genuß. Und da er sich nur stumm verneigte, fuhr sie fort:

„Sie müßten mir das noch einmal lesen, Doctor Eickstedt, mir allein. Nicht wahr, Sie schlagen mir das nicht ab? Offen gestanden — ich verstehe Ihre Dichtung nicht recht. Sie klopft an mein Herz, und ich möchte aufthun — aber ich finde die Thür nicht.“

„Da kann ich leider nicht helfen, gnädige Frau“, erwiderte Hans mit einem entschieden boshaften Lächeln. „Ich hätte mich gewundert, wenn es anders wäre, und ich ehre ihre Aufrichtigkeit, den Mangel einzugestehen — den Mangel der Thür, meine ich. Meine Dichtung stammt aus einer Welt, die niemals die Ihrige sein wird.“

Gertrud sah, wie Vera die weißen Zähne in die Unterlippe setzte und Eickstedt einen sprühenden Blick zuwarf, den er nicht zu bemerken schien.

„Was hat er mit ihr?“ dachte sie befremdet. „Wie kommt er dazu, sie zum Dank für ihre Liebenswürdigkeiten zu beleidigen?“

Zehn Minuten später sah sie Vera auf einem hochlehnigen Sessel in der Nähe des Kamins sitzend. Sie bewegte mit gelangweilter Miene einen japanischen Fächer, während der junge schlanke Mediziner, zu ihren Füßen auf einem Puff kauernd, mit sprudelnder Lebhaftigkeit auf sie einredete und der kleine schwarze Maler, seitwärts auf dem Kaminmantel gestützt, sie mit seinen heißen Augen fast zu verschlingen schien.

Es ging nicht wohl an, Hans über sein Verhalten gegen die schöne Frau zur Rede zu stellen. Auch kam, als er sie nach Hause begleitete, die Rede sogleich auf wichtigere Dinge.

Er sagte Gertrud, daß er an seine Mutter geschrieben und auch Antwort von ihr erhalten habe. Sie hätte vergeben und ganz im alten mütterlichen Ton geschrieben. Ja, sie frage ihn, ob es ihm angenehm wäre, wenn sie nach Berlin käme, ihn zu besuchen, da ihr Mann Geschäfte halber hinreisen müsse.

Zu Gertruds Bestürzung fügte Hans hinzu:

„Sie wird mich nicht finden, wenn sie kommt. Ich reise nächste Woche. Sie kann sich dann ungestört mit ihrem Gatten hier vergnügen.“

„Ich glaube gar, die liebevolle Absicht deiner Mutter hat deinen Reiseplan so schnell zur Reife gebracht und treibt dich von hier fort“, muthmaßte Gertrud vorwurfsvoll.

Er zuckte die Achseln. „Man soll nicht mehr von den Menschen fordern, als sie ohne Opfer leisten können, besonders im Punkt der Gefühle. Und sie sollen ihre Ansprüche auch nach diesem Grundsatz bemessen. Meine Mutter würde sich über Verschiedenes mit mir aussprechen wollen. Ich bin dazu nicht im Stande. Meine Nerven vertragen nicht die leiseste Berührung mehr. Ich muß mich deren erwehren — aus Selbsterhaltungstrieb.“

Gertrud schwieg tief getroffen. Es war Hans gewiß nicht beigekommen, diese Worte mit auf sie zu münzen. Sie konnte doch nicht hindern, daß sie ihr wie eine eisige Hand an Herz griffen.

„Wohin wirst du reisen?“ fragte sie.

„Zunächst nach Rom“, erwiderte er. „Später nach Neapel, Florenz, Venedig. Zuletzt wahrscheinlich in die Alpen.“

„Martinys gehen auch nach Italien“, bemerkte Gertrud.

„Doch erst in einigen Wochen“, erwiderte Hans nachdrücklich und nur bis Florenz, dann wahrscheinlich nach der Riviera.“

„Der Geheimrath schien ein Zusammentreffen mit dir im Sinn zu haben.

„Er meint wohl, ich würde mich ohne seine Leitung in Italien nicht zurechtfinden, der gute Herr. Das muß versucht werden. Man geht doch nicht von Berlin fort, um sich krankhaft an seine Berliner Freunde festzuklammern.“

(Fortsetzung folgt.)

von links nach rechts durchbohrte. Es erfolgte zwar eine beträchtliche Blutung, doch waren die Wunden innerhalb dreier Wochen geheilt. Noch merkwürdiger ist eine Verwundung, welche ein Gemeiner am Spionkop erlitt. Das Geschoß trat fast genau in der Mittellinie der Brust ein und am rechten Oberarm wieder aus. Zwei Tage lang erfolgte Blutspeien, nach wenigen Wochen aber waren die Wunden geheilt und nur noch starke Nervenschmerzen und eine Unempfindlichkeit in der Gegend des Unterarmes zurückgeblieben. Wie bei dieser eigenartigen Verwundung die großen Blutgefäße gänzlich verschont bleiben konnten, ist ganz unverständlich. Einen Capitän wurde durch eine Shrapnelkugel der ganze Leib vom Schlüsselbein unterhalb des Knochens bis zum fünften Rückenwirbel durchbohrt, so daß auch eine Verletzung der Lunge Rippen und angenommen werden mußte. Nach etwa zwei Wochen kam aus der vorderen Wunde ein Stück Leder heraus, das von dem Riemenzeug der Uniform herrührte. Bald darauf wurde der Patient fieberfrei und kam auf den Weg der Besserung. Bei einer Verwundung am Unterleib war der ganze Rumpf von der Gegend des zehnten Rückenwirbels aus bis zum linken Hüftbein durchbohrt worden. Nur eine dreitägige Athembeschwerde war die Folge davon. Der Fall, daß ein fünf Zoll langes und drei Zoll breites Loch am Kopfe hinter dem linken Ohre nach drei Wochen ohne Spuren zu hinterlassen heilte, entbehrt jedenfalls auch nicht der Seltsamkeit.

Politische Uebersicht.

Danzig, 3. April.

Die Plantagenwirthschaft in Kamerun.

Berlin, 2. April. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In den letzten Tagen tauchten in der Tagespresse beunruhigende Nachrichten über den Zustand der Plantagen in Kamerun auf. Schon seit langer Zeit wurden seitens des Gouvernements in Kamerun auf die besonders schwierigen Arbeiterverhältnisse im ganzen Schutzgebiet aufmerksam gemacht und die Regierung war bemüht, der immer mehr zunehmenden Arbeiternoth auf den Plantagen durch besondere Maßnahmen Einhalt zu thun. Die Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes lud u. a. zu diesem Zweck sämmtliche Plantagen-Interessenten Kameruns zu einer Besprechung der fraglos für die Entwicklung des genannten Schutzgebietes äußerst wichtigen Angelegenheit ein. Es ist zu hoffen, daß das Ergebniß dieser Berathung dazu führen wird, ernstliche Rückschläge in der vielversprechenden Plantagenwirthschaft Kameruns zu verhindern.

Die Beschlüsse der Waarenhaussteuer-Commission.

Berlin, 2. April. Die ministerielle „Berliner Correspondenz" meldet: Die von der Waarenhaussteuer-Commission des Abgeordnetenhauses gefaßten Beschlüsse, welche dem Zweck der Vorlage, nämlich angemessener Besteuerung in einer von der Gewerbesteuer nur unvollständig erfaßten Betriebsform, durchaus widersprechen und die deutliche Tendenz der Erdrosselung zeigen, sind für die Staatsregierung völlig unannehmbar. Das Blatt erwartet für die zweite Lesung eine Einigung durch Beseitigung der zu weit gehenden Beschlüsse.

Es geht auch so!

Als die Vorlage zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses auf der Tagesordnung stand, wurde von verschiedenen Seiten geltend gemacht, daß schon jetzt die Polizei ausreichende Befugniß besitze, gegen das sogenannte Streikpostenstehen einzuschreiten. Als Beweis dafür wurde auf einen Fall verwiesen, der sich gerade in der Zeit der Einbringung des Gesetzes in Berlin zugetragen; ein Drechsler war in der Nähe einer Stockfabrik, in welcher ein Streik ausgebrochen war, als Streikposten auf- und abgegangen. Der Aufforderung eines Schutzmannes, den in der Nähe der Fabrik gelegenen Theil der Straße zu verlassen, hatte er nicht Folge geleistet; er wurde in Folge dessen auf Grund des Straßenpolizeireglements verurtheilt. Wie in der „Deutschen Juristenztg." von dem Senatspräsidenten beim Kammergericht Geh. Oberjustizrath Groschuff mitgetheilt wird, hat das Kammergericht dieses Urtheil in der Berufungsinstanz mit folgender Begründung bestätigt:

„Es ist festgestellt, daß die Aufforderung des Schutzmannes zur Erhaltung der Sicherheit auf der öffentlichen Straße ergangen ist; es ist ausgeführt, daß die Gefahr bestand, daß es in Folge der Anwesenheit des Streikpostens, der den Arbeitswilligen, welche sich nach der Fabrik begeben wollten, mittheilen sollte, daß dort gestreikt werde, zu Reibereien und Gewaltthätigkeiten zwischen Arbeitswilligen und Streikenden kommen konnte. Ob die von einem Aufsichtsbeamten ergangene Aufforderung, etwas zu thun oder zu unterlassen, zur Erhaltung der Sicherheit auf der öffentlichen Straße erforderlich war, ist unerheblich; es genügt, daß die Aufforderung diesen Zweck verfolgte."

Es geht also auch ohne Zuchthausgesetz.

Eine Musterleistung Stöckers.

Der Abg. Stöcker hat sich vor einigen Tagen in einer Berliner Versammlung seiner Christlich-Socialen in einer so brutalen und verächtlichen Weise über einzelne Unterzeichner der Protestkundgebung gegen die lex Heinze ausgesprochen, daß es angezeigt erscheint, diese Klopffechterleistung eines „Vertheidigers der guten Sitten" etwas niedriger zu hängen. Man höre, in welcher Weise Stöcker einen Mann wie Häckel, nach dem Bericht seines „Volk", in der Versammlung behandelte. Er führte aus:

„Dieser Professor Häckel in Jena hat ein ganz trostloses, unwissenschaftliches Verhalten bekundet. Er hat über das Christenthum geschrieben, von dem er nichts studirte, nichts gelesen, über das er nicht nachgedacht hat — nur auf ein nichtsnutziges gotteslästerliches englisches Buch hin, das von jedem gelehrten und gebildeten Menschen verurtheilt wird. Professor Loofs in Halle ist ihm entgegengetreten und hat ihn auf dem faulen Pferde ergriffen. In seinem Buche Anti-Häckel hat er ihm Dummheit vorgeworfen — für einen Professor das allerempfindlichste — er hat ihm Unehrlichkeit nachgesagt, da Häckel als Gelehrter von einer Sache schreibt, von der er nichts versteht! Er hat ihm Gewissenlosigkeit nachgesagt. Er hat ihm gesagt, er müsse sich schämen, daß er mit gemeinen jüdischen Lästerern in ein Horn stößt. Und dieser Professor Häckel steht hier unter den Unterzeichnern der Erklärung! Glauben Sie, daß der Mann eine Autorität ist? Er ist noch nicht einmal eine Autorität für einen Schusterjungen! Das ist aber so eine Probe von der religiösen Freigeisterei, die unseren Volksgeist beherrschen will. Die liberale Presse wird das natürlich todtschweigen."

Herr Stöcker irrt. Die liberale Presse hat alle Veranlassung, solche Roheiten, „die ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen", nicht todtzuschweigen, sondern an den Pranger zu stellen.

Die Kanalvorlage und die Provinzen.

Bei der wirthschaftlichen Vorbereitung der neuen in die Kanalvorlage aufzunehmenden Unternehmungen, welche, wie der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten jüngst mittheilte, nach der Vollendung der technischen Vorarbeiten noch zum Theil im Gange ist, wohnt der Verhandlung mit den berufenen Organen der betheiligten Provinzen eine besondere Bedeutung bei. Diese Verhandlungen bezwecken zweierlei. Zunächst gilt es, die wirthschaftliche Bedeutung der betreffenden wasserbaulichen Unternehmung, mag sie nun die Verbesserung einer bestehenden, oder die Herstellung einer neuen Wasserstraße, oder ein Unternehmen zur Verbesserung des Hochwasserschutzes sein, für die betreffende Provinz begutachten zu lassen. Sodann aber kommt es darauf an, die Bereitwilligkeit zur Uebernahme des Antheils an den Kosten seitens der Provinz festzustellen. In letzterer Beziehung würden bindende Verpflichtungen allerdings nur durch die Provinziallandtage zu erlangen sein; da es aber in den meisten Fällen kaum angängig sein würde, rechtzeitig eine Beschlußfassung dieser Körperschaften herbeizuführen, wird man sich mit bezüglichen Beschlüssen der Provinzialausschüsse in der Erwartung begnügen, daß die bezüglichen Zusagen dieser Ausschüsse demnächst von den Provinziallandtagen ratificirt werden. Mit dem einen oder anderen Provinzialausschusse, wie z. B. mit dem von Pommern, sind entsprechende Verhandlungen bereits gepflogen. Soweit dies noch nicht der Fall ist, dürften die Provinzialausschüsse bald nach dem Osterfest mit der Angelegenheit befaßt werden.

Die Dotation der Provinzen.

Der Verlauf der Berathungen des Herrenhauses über den Gesetzentwurf betreffend die Zwangserziehung Minderjähriger läßt, falls das Abgeordnetenhaus keine wesentlich abweichenden principiellen Beschlüsse fassen sollte, eine günstige Verabschiedung der Vorlage erhoffen. In Form einer Resolution ist im Herrenhause bei Erledigung dieser Vorlage auch die schwierige Frage der Dotationen der Provinzen in die Debatte gezogen worden. Von der Staatsregierung wurde hierbei die große Ungleichheit der den einzelnen Provinzen gewährten Dotationen anerkannt, eine Ungleichheit, welche eine starke Ueberlastung der östlichen Provinzen gegenüber den westlichen in Bezug auf die Communallasten zur Folge hat. Diese Ueberlastung des Ostens ist durch die Ungleichheit desjenigen Theiles der Dotationen hervorgerufen, welche als Beihilfe zu den Aufwendungen für den Wegebau bestimmt sind. Die Ungleichheit erklärt sich indessen durch die historische Entwicklung dieser Form der communalen Aufwendungen. Als nämlich im Jahre 1876 der Unterhalt der provinziellen Verkehrswege auf die Provinzen überging, mußte sich die Höhe der die bisherigen Staatsaufwendungen für diesen Zweck darstellenden Dotationen nach der Ausdehnung des damals vorhandenen Chausseenetzes richten. Mit der weiteren Entwicklung der Verkehrswege, deren Vermehrung naturgemäß in den bis dahin verkehrsarmen Provinzen besonders in Frage kam, trat immer mehr die Ungleichheit zwischen den veränderten, dieser Zweckbestimmung dienenden communalen Lasten im Osten und Westen der Monarchie und den den einzelnen Provinzen gewährten Dotationssummen hervor. Einen Ausgleich für diese Ungleichheiten zu finden, wird, wie die ministerielle „Berl. Corresp." versichert, fortgesetzt das Bestreben der Staatsregierung sein. Die betreffenden Fragen sind aber so schwierig und die einschlägigen Verhältnisse befinden sich so sehr im Fluß, daß nur eine vorsichtige und schrittweise Lösung dieser tiefeinschneidenden Fragen möglich erscheint.

Zollfreiheit auf Schiffbaumaterialien.

Zur Beurtheilung der außerordentlichen Wichtigkeit, welche der von der Budgetcommission des Reichstages gefaßte Beschluß auf Aufhebung der Zollfreiheit für Schiffbaumaterialien hat, theilt die Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen mit: Es wurden im Jahre 1898 Schiffbaumaterialien zollfrei eingeführt im Werthe von etwa 15 Millionen Mark. Darunter befanden sich rohe Platten und Bleche aus schmiedbarem Eisen für 4¼ Millionen Mark, Eck- und Winkeleisen für 1 Million, Bauholz für 5½ Millionen Mark. Deutlicher noch sprechen diese Zahlen, wenn man sie mit der übrigen Einfuhr vergleicht. Es betrug nämlich die zollfreie Einfuhr von rohen Platten und Blechen das 16fache der zollpflichtigen Einfuhr in diesem Artikel und die von Eck- und Winkeleisen gar das 20fache. Diese Zahlen machen es erst verständlich, daß sich die Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffswerften allein in dem letzten Jahrzehnt verdoppelt hat, und daß der deutsche Schiffbau heute nach dem englischen der erste in der Welt ist.

Daß die geplante Aufhebung der Zollfreiheit für Schiffbaumaterialien für diese Entwicklung unseres Schiffbaues einen schweren Rückschlag bedeuten würde, ist zweifellos. Denn die heimische Industrie wird nicht im Stande sein, den gesammten Bedarf an Schiffbaumaterialien in der erforderlichen Billigkeit, Menge und Qualität zu liefern.

Der „Fall Lipps" in der baierischen Kammer.

München, 2. April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten kamen gelegentlich der Berathung der Rechnungsnachweisungen zum Pensionsetat die Aeußerungen des Professors Lipps-München in einer Versammlung gegen die lex Heinze über die heutige Rechtsprechung zur Sprache. (Lipps hatte den Richtern Bestechlichkeit vorgeworfen.)

Abg. Wagner (liberal) betonte, daß der baierische Richterstand unfähig sei, sich durch Rücksichten nach oben bestimmen zu lassen. Abg. v. Vollmar (Soc.) verlangte das Recht freier Meinungsäußerung auch für die Beamten. Uebrigens habe Lipps nicht von Bestechlichkeit der Richter im gewöhnlichen Sinne gesprochen. Abg. Geiger (Centr.) meinte, wenn ein Mitglied des Centrums so gesprochen hätte, so würde man in schärfster Weise gegen dasselbe vorgehen. Es bleibe bedauerlich, wenn ein Universitätslehrer solche Aeußerungen thue. Abg. Casselmann (liberal) hielt Lipps' Worte, wie sie thatsächlich gefallen sind, für unbedenklich. Abg. Daller (Centrum) meinte, ein Mann, der aus dem Norden nach Baiern gekommen sei, habe um so mehr die Pflicht, zu falsch verstandenen Worten eine authentische Erklärung abzugeben. Der Justizminister Loenrod bedauerte die Aeußerungen des Professors Lipps. Gegen Lipps, der augenblicklich in Italien weile, solle nicht auf dem Wege des Ermittelungsverfahrens durch den Staatsanwalt vorgegangen werden, sondern auf dem Wege der Vernehmung durch den Cultusminister. Abg. Heim (Centr.) tadelte, daß Lipps in besonderer Weise behandelt werde. Der Cultusminister Landmann erklärte, er werde Lipps nach seiner Rückkehr aus Italien vernehmen. Abg. Hammerschmidt (liberal) bemerkte, die Aeußerung Lipps' sei unvorsichtig gewesen, da sie Mißverständnisse hervorgerufen habe. Doch habe Lipps den Richtern keine Bestechlichkeit vorgeworfen. Die Beamten müßten das Recht der freien Meinungsäußerung haben. Abg. Segitz (Soc.) meinte, Lipps habe nur gesagt, was weite Kreise, selbst Richter denken. Damit war die Besprechung der Angelegenheit erledigt.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. April. Die „Volkszeitung" schreibt, die Kanalvorlage werde nach einer dem Bureau des Abgeordnetenhauses zugegangenen Nachricht erst nach Pfingsten an den Landtag gelangen. Auch nach den „Berl. Pol. Nachr." wird die Vorlage schwerlich vor der zweiten Hälfte des Mai an den Landtag kommen.

* **[Sommerwohnsitz für die Kaiserin Friedrich.]** Königin Victoria von England hat der Kaiserin Friedrich White Lodge in Richmond als Sommerwohnsitz zum Geschenk gemacht. Es heißt, daß die Kaiserin Friedrich nach ihrem Besuch bei der Königin anfangs Mai das Schloß in Besitz nehmen werde. White Lodge, das durch viele Jahre vom Herzog und der Herzogin von Teck bewohnt war, ist reizend gelegen und ist in verhältnißmäßiger Nähe von London und Windsor.

* **[Die Kosten der Palästina-Reise.]** Die „Berl. N. N." schreiben: „In den Zeitungen ist mehrfach von 40 000 Mk. als „Kosten der Reise des Grafen Bülow nach Palästina" die Rede gewesen. Demgegenüber ist festzustellen, daß nur etwa ein Zehntel dieses Betrages auf den persönlichen Antheil des Herrn Staatssecretärs entfällt, das Uebrige dagegen auf Courier- und Depeschenkosten zu verrechnen ist." Der betreffende Etatsposten ist bekanntlich zur nochmaligen Prü-

---

Der Sternenhimmel im April.

So ist denn die Zeit der Ostera oder Ostara, jener von den alten Sachsen verehrten Göttin des Frühlings oder des Aufgangs der Natur, wieder herbeigekommen. Karl der Große gab dem neuen Monat den Namen Ostermonat. Leider hat sich diese Bezeichnung nicht erhalten. Man ist vielmehr zu dem lateinischen Namen April (von aprilis, richtiger aperilis) zurückgegangen. Dieses Wort kommt her von aperire (= öffnen) und bezeichnet den Erde und Schiffahrt eröffnenden Frühlingsmonat. Der Frühling selbst wird von den, alles erwärmenden Strahlen der heute mehr als 20 000 000 Meilen von uns entfernten Sonne hervorgerufen. Letztere steigt höher und immer höher und gelangt am 20. ins Zeichen des Stieres. — Der Mond erscheint als Vollmond am 15. Damit haben wir den ersten Vollmond im Frühling. Den Satzungen der Kirche entsprechend richtet sich der Termin des leider noch immer beweglichen Osterfestes nach dem ersten Frühlingsvollmond. Das Fest würde auf den Sonntag nach jenem fallen. Da aber der 15. in diesem Jahre ein Sonntag ist, so feiern wir Ostern an diesem Tage. Der Mond ist Neumond am 29. Er steht in Erdferne am 11., in Erdnähe am 27.

Fünf Planeten sind im neuen Monat sichtbar. Venus durchwandelt den Stier, leuchtet als Abendstern in Westnordwest und geht erst vier Stunden nach Sonnenuntergang zur Rüste. Jupiter steht im Schützen, erhebt sich schon in den Abendstunden im Osten und ist fünf Stunden lang sichtbar. Zwei Stunden später als er erhebt sich Saturn, der sich im Steinbock befindet. Die Sichtbarkeitsdauer dieses Planeten beträgt drei Stunden. Die große Achse seines Ringes erscheint jetzt 2,29 mal so groß als die kleine. Der grünlich schimmernde Uranus hat seinen Stand im Schützen und erhebt sich im Südsüdosten erst nach 3 Uhr früh. Sowohl die Dämmerungsverhältnisse als auch die geringe Lichtstärke des Planeten erschweren eine Beobachtung. Der teleskopische Neptun steht in den Zwillingen und geht gegen 3 Uhr früh unter. — In Mondnähe befinden sich Venus jetzt, Jupiter am 18. und Saturn am 20.

Der Fixsternhimmel zeigt sich des Abends noch immer in vollem Glanze. Er bietet jetzt um 9½, am 15. um 8½ und am 30. um 7½ Uhr folgendes Bild. Tief unten im Westen steht der herrliche Orion. Der helle Stern Rigel ist im Begriff sich zu verabschieden. Beteigeuze und die heiligen drei Könige, der Gürtel des Riesen oder der Jakobstab, sind noch zu erkennen. Nördlich von Beteigeuze finden wir den Stier mit dem hellen röthlichen Aldebaran, den Hyaden und den Plejaden oder dem Siebengestirn. Zwischen dem Orion und dem vom Nordpol des Himmels gegenwärtig nur 1° 13′ 10″ entfernten Polarstern, der die Deichselspitze des Kl. Himmelswagens bildet, funkelt wie ein Diamant die Kapella im Fuhrmann. Südlich vom Orion, in der Nähe des südwestlichen Horizonts, fällt uns Sirius auf, der hellste Fixstern, der in allen Regenbogenfarben die Fülle seines Lichtes ausstrahlt. Er gehört dem Bilde des Gr. Hundes an und wird Hundsstern genannt. Oestlich von ihm, diesseit der Milchstraße, flackert im Kl. Hunde der gelbliche Prokyon, während fast nördlich von diesem die Zwillinge Kastor und der südlicher stehende hellere und röthliche Pollux ihren Weg nach Westen zu fortsetzen. Oestlich vom Prokyon, in der Nähe der Mittagslinie, ist Regulus, der hellste Stern im Bilde des Löwen, sichtbar. Tief im Westnordwesten finden wir die Kassiopeja, deren fünf hellere Sterne, von uns aus gesehen, gegenwärtig ein breitgezogenes M bilden. — Weniger reich an glänzenden Bildern ist jetzt die Osthälfte des Himmels. Hoch über uns zieht der Große Himmelswagen seine Straße weiter. Der Wagenkasten ist der Mittagslinie sehr nahe. Die Deichsel reicht östlich zur Krone, deren acht hellere Sterne einen nach Norden zu offenen Halbkreis, ein Diadem, bilden. Der hellste Stern dieses reizenden Bildes ist Gemma, d. h. Edelstein. An die Krone lehnt sich südwestlich der Bootes mit dem gelbröthlichen Arkturus. Südsüdwestlich von diesem Bilde flammt in weißlichem Lichte Spika in der Jungfrau. Nördlich von der Krone zieht die wie ein Saphir glänzende Wega in dem sternreichen Bilde der Leier herauf. Der Ringnebel der letzteren ist schon in einem mäßigen Fernrohr zu erkennen. Tief unten endlich im Nordnordosten schimmert Deneb im Schwan. Hier steigt die Milchstraße am Himmel empor und nimmt bis zum Perseus eine südwestliche, nachher eine mehr südliche Richtung an. An Sternen erster Größe sind gleichzeitig elf sichtbar: Aldebaran, Arkturus, Beteigeuze, Kapella, Pollux, Prokyon, Regulus, Rigel, Sirius, Spika und Wega.

Sternschnuppen werden ausgehen am 16. vom Bilde der Jungfrau, am 18. und 19. vom Bootes und von der Wage, am 20., 25. und 26. vom Hercules. Das Bild des letzteren befindet sich zwischen Leier und Krone.

In den April schicken.

„April, April, April!
Heut' kann man den Narren schicken
Wohin man will!"

So schallt es am 1. April überall, wo es Menschen giebt, die Spaß verstehen, und wer es irgend vermag, kleine und große Kinder, sucht dem anderen einen Schabernack zu spielen. Nicht darauf freilich kommt es an, dem Betreffenden einen Schaden zuzufügen oder ihn an seiner Ehre zu kränken — wo das geschieht, da hört eben der Aprilscherz auf, und es beginnt die Bosheit oder gar die Gemeinheit, die am richtigsten vor das Tribunal des Strafrichters gehört — sondern ihn durch allerlei lustige Fragen, Aufträge, Vorspiegelungen u. s. w. gewissermaßen auf die Probe zu stellen. Der echte und rechte Aprilscherz ist also im Grunde genommen seinem Wesen nach nichts anderes als eine Probe auf die Intelligenz des Anderen: wird sie bestehen oder nicht? Daher ist es vielfach Brauch, Kinder, Dienstboten u. a. z. B. in die Apotheken zu schicken, um Mückenfett, Krebsblut, ja, für drei Pfennige Dukatensamen zu holen, während ein anderer wieder alles Ernstes beauftragt wird, beim Kaufmann den bestellten „Nürnberger Trichter" abzuholen.

Fragen wir nach dem Ursprunge unseres scherzhaften Brauches, so sind zunächst alle jene Deutungen zu verwerfen, die ihn von christlichen Vorkommnissen herleiten wollen. So behaupten die einen, er stehe in Zusammenhang mit dem Umherschicken des Erlösers von Pontius Pilatus zu Herodes behufs des Verhöres. Aus dieser Verlegenheitsmaßregel, bei der eben keiner eine Verantwortung auf sich nehmen wollte, sind zwar die Redeweisen entstanden: „Jemanden von Pontius zu Pilatus schicken" und „Von Pontius zu Pilatus laufen", die nichts weiter ausdrücken wollen als ein zweckloses Hin- und Herschicken oder -Laufen. Aber wie soll der Begriff des Scherzhaften, das sich an den „Narren" heranwagt, von diesem tiefernsten Vorkommnisse sich ableiten lassen? Nicht anders verhält es sich mit jener Ableitung, die an den Reichstag von Augsburg im Jahre 1530 anknüpft. Auf diesem sollte neben den religiösen Angelegenheiten (vgl. „Augsburger Bekenntniß") auch die Frage des Münzwesens geregelt werden. Aber wegen so vieler anderer wichtiger Dinge kam man nicht dazu und setzte einen besonderen Münztag fest auf den 1. April des nächsten Jahres (1531). Dieser Tag wurde deshalb das Ziel zahlreicher Speculationen, und jeder, der nur einigermaßen über Geldmittel zu verfügen hatte, suchte durch gewagte Manöver aller Art in möglichst kurzer Zeit zum Millionär zu werden. Der 1. April kam, aber — aus dem Münztage wurde wieder nichts. Da sah man allerhand lange Gesichter, und diejenigen, die ihr Schäfchen hatten scheren wollen, hatten das Nachsehen und erlitten schwere Verluste. Da nun, wer den Schaden hat, bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen braucht, so verfielen auch diese verunglückten Spekulanten dem öffentlichen Spotte, der Tag aber, an dem dies geschah, behielt seinen Charakter bis heute bei.

Allein schon das Alter des Gebrauches, der sich bis tief ins Mittelalter hinein verfolgen läßt, steht dieser Ableitung entgegen. Ebenso wenig dürfte das sprichwörtliche „Aprilwetter" von Einfluß auf dessen Entstehung gewesen sei. Man meint nämlich, wie der April die Leute „foppt", indem er ihnen beim heitersten Sonnenscheine im Augenblicke eisige Schneeschauer entgegensendet, so hat der Mensch am ersten Tage dieses Monats für sich das Recht beansprucht, andere zu „foppen". Einigen wiederum gilt eben diese Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit des Monats als das Bild eines närrischen Charakters, der eben nur als Zielscheibe harmloser Witze gilt ... Wir sind der Meinung, daß auch hier das Heidenthum eine bedeutsame Rolle spielt, und zwar giebt uns die französische Bezeichnung des 1. April hierzu einen interessanten Fingerzeig. Fische waren nämlich bei den Römern der Liebesgöttin Venus heilig, jedenfalls aus demselben Grunde, weshalb in der Hieroglyphenschrift der Fisch das Bildzeichen für die Fruchtbarkeit war. Hauptfag aber der Venus war der erste April. Denn dieser Monat verkörpert so augenscheinlich das Neuerstehen der Natur zum Leben und damit zugleich die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der sich immer wieder verjüngenden Erde, daß überall in der Heidenwelt jene bekannten Frühlingsfeste gefeiert werden. Nach Jakob Grimm hängt nun auch unser scherzhafter Brauch mit der Frühlingsfeier zusammen, obwohl zu bemerken ist, daß unsere heidnischen Vorfahren ihn nachweislich nicht kannten, er vielmehr keltischen Ursprunges gewesen zu sein scheint und von Frankreich zu uns einwanderte. Das innerste Wesen aber aller dieser Frühlingsfeiern war ausgelassenste Fröhlichkeit und überschäumende Lust. Wir können uns füglich auch daran erinnern, daß bei diesen Festen nicht selten der abziehende Winter bildlich dargestellt wurde als eine greise Gestalt, die, im Kampfe besiegt, verspottet, verfolgt, vernichtet, verstoßen und schließlich verjagt wurde. Aehnliche Gebräuche bestehen bekanntlich in vielen Gauen unseres Vaterlandes noch jetzt um die Oster- und Pfingstzeit. Sonach wäre das „in den April schicken" als Ueberrest der keltischen Frühlingsfeier seinem Ursprunge nach eine Verspottung des nun das Feld räumenden Winters, der, schwach und ohnmächtig, wie er nun einmal ist, es sich wohl oder übel gefallen lassen muß, daß ihm nun so arg mitgespielt und er wie ein Narr „in den April geschickt" wird — wer eben den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

fung an die Budget-Commission des Reichstages zurückverwiesen worden.

* [Menzel über die lex Heinze.] Ueber die lex Heinze hat sich Adolf Menzel gegenüber einem Vertreter der „Deutschen Warte“ wie folgt ausgesprochen: „Die Lex, die niemand nach seinem Namen nennen mag, und die man deshalb nach dem Namen eines schweren Verbrechers getauft hat, ist eine Ungehörigkeit, gegen die man Front machen muß. Mit einem solchen Gesetz überm Haupt wie ein Schwert des Damokles, verliert der Künstler alle Schaffensfreude. Ich will davon schweigen, daß darin Kunst und Zuhälterthum über einen Kamm geschoren werden. Aber der Schutzmann wird einem ins Atelier gestellt. Ueberall sonst mag er nützlich sein, hier nicht. Es ist, als ob einem der Schutzmann über die Schulter hinweg auf die Finger sähe. Man hat diesem bei uns die Charge anvertraut, die in England der Lord Chamberlain bekleidet, die des obersten Kunstrichters und „Normalmenschen“. In einer solchen Gesellschaft vermag der Künstler nichts Ordentliches zu Stande zu bringen. Der Künstler muß allein sein, sagen wir mit seiner Muse. Er muß seine ganze Aufmerksamkeit auf sein Werk concentriren und auf die Eingebungen lauschen, die ihm kommen, Gott weiß woher. Ich selbst habe deshalb keine Schüler gehabt, weil mir dieses Alleinsein ein Bedürfniß war. Ich bin so empfindlich gegen Störung, daß mir der bloße Gedanke an die Außenwelt ein Gefühl erregt, als würde ich an den Rockschößen gezogen — weg von der Arbeit. Und nun gar der Gedanke an diesen Kunstrichter!“

* [Socialdemokratie und Flotte.] Eine bemerkenswerthe Aeußerung aus dem socialdemokratischen Lager findet sich im neuesten Hefte der „Neuen Zeit“. Von dem Geschichtsschreiber des Socialismus, Herrn K. Kautsky, geht sie aus, und sie betrifft die Beantwortung der Frage, welche Stellung die deutsche Socialdemokratie zur Flottenvorlage nehmen soll. Herr Kautsky verlangt von seinen Parteigenossen, daß sie sich bei der Beurtheilung dieser Flottenvorlage nicht von dem Gefühle des Gegensatzes zu der bestehenden Regierung leiten lassen mögen. Herr Kautsky sagt wörtlich:

„Es wäre geradezu selbstmörderisch, wollten wir uns einer Forderung, die im Interesse des gesellschaftlichen Fortschrittes nothwendig ist, deshalb widersetzen, weil sie von einer Regierung erhoben wird, die dem Proletariat feindlich gegenübersteht. Gewiß müssen wir diese Regierung bekämpfen — aber dort, wo sie Unrecht hat, nicht dort, wo sie im Recht ist. Ob sie Recht hat, das ist also die Frage, um die es sich handelt.“

Dieser Grad von Unbefangenheit, wie er sich in den oben angeführten Sätzen bekundet, verdient jedenfalls Anerkennung.

* [Zur Feuerbestattungsfrage] wird aus dem Königreich Sachsen gemeldet: Das evangelisch-lutherische Landesconsistorium hat durch Verordnung jetzt gestattet, daß Gefäße mit den Ueberresten durch Feuer bestatteter Leichen auf den Friedhöfen beigesetzt werden; doch soll das ohne Feierlichkeit und unauffällig geschehen. Also doch Begräbniß zweiter Klasse.

* [Die Stadt Posen] hat mit dem 1. April d. Js. durch Eingemeindung dreier Vororte eine Seelenzahl von rund 120 000 Einwohnern erreicht.

Dresden, 3. April. In den nächsten Tagen findet hierselbst eine große **Protestversammlung gegen die lex Heinze** statt, wozu hervorragende Männer eingeladen sind, darunter der Erbauer des Reichstagsgebäudes, Geh. Baurath **Wallot**, und der Generaldirector des königl. Hoftheaters, Graf **Seebach**.

München, 3. April. Der Erzbischof **verbot** dem gesammten baierischen **Clerus** den Theaterbesuch; ferner dürfen sich die Geistlichen des Radfahrens nur im Dienste bedienen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 3. April. Gestern Abend fanden 19 von der **socialdemokratischen Partei** einberufene **Protestversammlungen** gegen die **Gemeindewahlreform** statt, welche ruhig verliefen. Nach der Versammlung im 10. Bezirke versuchte eine größere Menschenmenge vor der Wohnung des Vice-Bürgermeisters Strobach eine Kundgebung zu veranstalten, wurde aber von der Wache zerstreut. Darauf ging die Menge unter Protestrufen gegen Lueger auseinander. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Rußland.

Moskau, 2. April. Die „Köln. Ztg.“ meldet von hier: In der nächsten Woche trifft der **Zar** in Moskau ein. Es werden bereits Vorbereitungen für einen festlichen Empfang getroffen. Die ungewöhnliche Zeit des Besuches läßt alle möglichen Gerüchte und Combinationen aufkommen. Thatsache ist, daß auf höheren Befehl alle Mobilisirungstelegramme controlirt wurden und bereit gehalten werden müssen. Die Offiziere erhalten keinen Urlaub mehr. Es gehen chiffrirte Regierungstelegramme mehr als gewöhnlich an militärische Adressen ab. Man sieht dem Zarenbesuche mit größtem Interesse entgegen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. April.

Wetteraussichten für Mittwoch, 4. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Ziemlich warm, **Nachts kälter. Meist heiter.** Stellenweise Regen.

* [Postkarten.] Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß seit dem 1. April **Postkarten** in dem erweiterten **Ortsbestellbezirk** nur **2 Pf.** kosten. **Briefe** kosten im Ortsverkehr, der allerdings erweitert ist, nach wie vor **5 Pf.** (nicht, wie vielfach irrthümlich angenommen wird, 2 Pf.).

* [Sommerfahrplan.] Für den mit 1. Mai in Kraft tretenden Sommerfahrplan der königl. Eisenbahn-Direction Danzig ist nunmehr der endgiltige Entwurf erschienen, der gegen den bisherigen ersten Entwurf eine Reihe von Abänderungen enthält, bei denen es sich meistens aber nur um geringe Zeitdifferenzen handelt. Unberührt ist dabei die Strecke Danzig-Dirschau incl. der Anschlüsse an die Hauptlinien geblieben. **Zwischen Danzig und Praust** wird **Morgens 5 Uhr** von Danzig und **Mittags 1.41** von **Praust** ein Zug fahren, der auf den Zwischenstationen nur in Guteherberge hält. Die übrigen Züge, welche auch in Ohra und St. Albrecht halten, fahren von Danzig: 6.32, 7.40, 10.35, 1.30, 3.23, 4.35, 6.32, 7.50, 9.35 und 9.58; von Praust: 5.05, 6.54, 7.05, 9.00, 11.35, 2.50, 4.00, 5.20, 7.05, 9.00, 10.30.

Auf der Strecke **Danzig-Carthaus** werden von Carthaus 5.21 Morgens (Ankunft in Danzig 7.16), 11.30 Mittags (2.00), 6.52 Abends (8.39); von Danzig 6.32 Morgens (Ankunft in Carthaus 9.25), 1.30 Mittags (3.21) und 7.50 Abends (9.57) regelmäßige Züge abgelassen. Außerdem fährt vom 3. Juni ab bis Ende August an Sonn- und Feiertagen wieder ein Extrazug in beiden Richtungen, und zwar von Danzig 8.10 Vorm. (Ankunft in Carthaus 9.48), von Carthaus 8.33 Abends (Ankunft in Danzig 10.15). Die Extrazüge halten nur in Praust, Kahlbude und Zuckau.

Auf der **hinterpommerschen Strecke** wird der Schnellzug nach Berlin bezw. Hamburg vom 1. Mai ab 7.20 Morgens von hier abgehen (Ankunft in Berlin wie bisher 3.45 Nachm.). Der erste Personenzug nach Berlin fährt 7.30 Morgens, der zweite 1.00 Mittags, der Personenzug nach Stettin 5.40 Nachmittags, der Lokalzug nach Stolp 10.00 Abends von hier ab. Der erste Zug von Stolp wird 9.34 Vorm., ein um 11.40 Nachts von Berlin, 2.36 von Stettin, 5.45 Morgens von Belgard und 7.41 von Stolp abgehender Personenzug wird 10.42 Vorm., ein Nachm. 5.25 von Stolp abgehender Personenzug 9.43 Abends hier ankommen. Die beiden Berliner Züge (Ankunft 6.45 Abends und 11.45 Nachts, Schnellzug) bleiben unverändert. Der Lokalzug Neustadt-Danzig geht Morgens 6.00 von Neustadt und trifft 7.15 hier ein. Er hält — ebenso wie der Abends von hier nach Neustadt fahrende Lokalzug — in Oliva und Langfuhr nicht.

Daß auf der Strecke **Danzig-Zoppot** von Danzig täglich 39, von Zoppot täglich 37, auf der Strecke **Danzig-Neufahrwasser** in beiden Richtungen je 19 Lokalzüge täglich fahren werden, haben wir schon mitgetheilt. Eine Neuerung gegen die Vorjahre ist, daß nun auch auf der Strecke Danzig-**Zoppot** sämmtliche Züge 2.—4. Klasse führen werden, während bisher einige auf 2. und 3. Klasse beschränkt waren.

* [Neue Emile Robin-Stiftung.] Herr Emile Robin in Paris hat für die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger eine neue, die achte Stiftung errichtet, deren Vermögen aus einem Kapital von 23 000 Mk. besteht und dessen jährliche Zinsen im Betrage von 800 Mk. dazu verwendet werden sollen, um Väter, Mütter, Großväter und Großmütter durch jährliche Gaben nach Ermessen des Vorstandes zu unterstützen, die ihren Sohn oder Enkel durch den Tod verloren haben, falls dieser Sohn oder Enkel ihre einzige Stütze war und zur Bootsmannschaft irgend eines der Rettungsboote der deutschen Rettungsstation für Schiffbrüchige gehörte. Sollten die Auskünfte in Ermangelung von Todesfällen in Kreisen der Bootsmannschaften nicht zur Vertheilung gelangen, so können auch Eltern und Großeltern von Söhnen oder Enkeln berücksichtigt werden, die zur Bedienungsmannschaft von Raketenapparaten gehörten.

* [Marienburger Schloßbaulotterie.] In der heutigen ersten Ziehung der Marienburger Schloßbaulotterie, welche Vormittags auf dem hiesigen Rathhause stattfand, wurden folgende größere Gewinne festgestellt:

1 Gewinn zu **20 000** Mk. auf Nr. 242 597.
1 Gewinn zu **2500** Mk. auf Nr. 73 875.
3 Gewinne zu **500** Mk. auf Nr. 116 314 248 441 264 655.

13 Gewinne zu **100** Mk. auf Nr. 14 038 36 588 43 413 48 957 68 950 87 486 88 318 138 225 200 000 203 265 217 529 246 218 253 210.

30 Gewinne zu **50** Mk. auf die Nr. 16 055 20 848 24 051 26 407 67 386 73 774 81 525 81 579 82 434 107 119 110 750 117 334 144 920 147 767 154 751 190 575 195 536 196 728 205 411 215 707 230 231 236 612 239 737 241 814 246 622 247 625 253 072 259 191 271 107 294 838.

114 Gewinne zu **20** Mk. auf die Nr. 3399 18 451 20 307 24 227 27 198 35 003 35 905 37 040 38 285 42 038 43 561 43 849 43 919 50 510 56 131 62 958 64 440 65 564 68 300 69 890 71 337 73 369 73 460 75 108 76 477 77 921 77 934 79 018 82 141 83 038 84 453 85 112 85 247 86 314 86 999 95 073 101 887 104 626 104 814 106 722 108 321 109 837 110 444 113 746 115 828 115 955 116 269 119 517 119 623 122 589 125 725 130 864 133 280 135 282 135 700 141 391 142 834 142 950 143 306 144 648 147 530 149 633 150 026 150 126 154 517 156 758 158 696 159 581 161 248 165 621 178 627 180 100 180 268 181 245 183 345 184 913 185 161 186 159 188 367 189 757 190 029 190 291 191 950 198 397 200 730 204 927 205 483 210 948 213 133 213 576 215 336 216 922 219 436 221 988 222 027 222 306 226 731 226 940 228 795 229 891 235 125 238 861 240 345 240 392 250 394 252 833 252 917 257 547 257 846 266 913 270 458 270 875 277 558 278 534.
(Ohne Gewähr.)

* [Sonntagsruhe in den Apotheken.] Im Auftrage einer großen Zahl von Interessenten aus der gesammten Monarchie hat Apotheker Zimmermann-Budwethen (Ostpr.) eine Eingabe an das preußische Abgeordnetenhaus gerichtet, dasselbe wolle beschließen, daß es den ohne Gehilfen arbeitenden Besitzern von Apotheken auf dem Lande und in kleinen Städten gestattet sei, an Sonn- und hohen christlichen Festtagen, einschließlich am Geburtstage des Kaisers, ihre Apotheken Nachmittags zu schließen.

Der Begründung zu dieser Petition entnehmen wir, daß es 1895 in Preußen 705 Apotheken ohne Gehilfen pp. gab. Es sei unerhört, einem preußischen Bürger Opfer aufzuerlegen, welche keinem an Bildung und gesellschaftlicher Stellung unter ihm Stehenden zugemuthet würden. Die Landapotheker müßten die ganze Woche hindurch bei Tag und Nacht, im letzteren Falle ohne irgend welche Taxerhöhung auf dem Posten sein. Eine Schließung der Apotheken, wenn auch nur auf ein paar Stunden, können ohne Benachtheiligung des Publikums durchgeführt werden. Sollten sich dem Verfahren Bedenken entgegenstellen, daß doch Fälle eintreten könnten, in denen die Anwesenheit des Apothekers auch an Nachmittagen der Sonntage dringend erforderlich sei, nun, so könne das große Publikum aus zwei Gründen in dieser Beziehung ganz beruhigt sein: erstens würde der Apotheker von der Genehmigung, seine Apotheke an Sonn- und Feiertagen Nachmittags schließen zu dürfen (nicht zu müssen), im eigenen Interesse nur hin und wieder Gebrauch machen; und zweitens ließe sich ohne besondere Schwierigkeiten eine Anzahl in dringenden Fällen, aber auch nur dann, erforderlicher Arzneimittel, als: Chloroform, Morphium, Carbolsäure, Verbandsachen, Opium u. s. w. gesetzlich feststellen, welche in Abwesenheit des Apothekers dem Arzt zugänglich sein müßten.

* [Der Antisemitismus als Geschäft.] Die „Staatsbürgerzeitung“, für deren Geschäftsantisemitismus von jeher das vespasianische „non olet“ maßgebend gewesen ist, bringt es jetzt fertig, den — Konitzer Mord zur Abonnementsreclame beim Quartalswechsel auszubeuten. Sie schreibt in ihrer Nummer vom 31. März an hervorragender Stelle in auffallendem Drucke:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß der scheußliche Mord in Konitz wieder einer jener jüdischen Blutmorde ist, deren schon so viele ungesühnt geblieben sind. Die jüdische und judenfreundliche Presse schweigt sich darüber aus. Die Juden will keiner in die Sache hineinziehen! Nur spärlich wird die Nachricht gebracht, daß „die Bevölkerung von Konitz sich in größter Aufregung befindet und geneigt ist, den Juden die Schuld zuzuschreiben“. Wir aber werden nicht ablassen, die Wahrheit zu verbreiten. Und wenn es gilt, dem Judenthume die Larve vom Gesicht zu reißen, so werden wir in erster Reihe stehen. Wir wollen unser deutsches Volk aufklären, damit durch den Volkswillen unsere Staatsmachthaber zu einem Vorgehen gegen Juden, Judengenossen und ihre Umtriebe gezwungen werden. Deutsche Männer und Frauen unterstützt uns in unserem Kampf! Werbt neue Leser für die „Staatsbürger-Zeitung“ u. s. w.

Und dabei hat man die Stirn, sich als Verfechter des „unverfälschten Deutschthums“ auszugeben!

* [Von der Weichsel.] Aus Zawichost wird telegraphirt: Wasserstand am Sonntag Abend 1,56, gestern 2,52 Meter.
Aus Chwalowice wird telegraphisch gemeldet: Wasserstand gestern 3,68, heute 3,70 Meter.

⊙ [Der Verein für Naturheilkunde] veranstaltet Freitag, den 6. d. Mts., im Apollo-Saal einen Vortragsabend. Herr Zahnarzt Ahrenfeldt wird das Thema behandeln: „Die Bedeutung des Wassers, mit besonderer Berücksichtigung der Bäder im Hause“. Der Abend wird insofern viel Neues bieten, als eine bedeutende Zahl von Badeapparaten letzter Construction der bekannten Firma Moosdorf u. Hochhausler in Berlin zur Vorführung gelangen wird und theilweise auch in Thätigkeit gesetzt werden soll.

s. [Haltekinder-Verein.] Am Donnerstag, den 5. d. Mts., Nachmittags, hält der Verein eine Generalversammlung im „Jünglingsheim“ ab, in welcher Herr Dr. Semon jun. einen Vortrag über „Kinderernährung“ halten wird. Mitglieder und Freunde des Vereins sind dazu eingeladen.

* [Industrielle Anlagen.] Die Schiffswerft von F. Schichau zu Danzig beabsichtigt auf dem Gelände ihrer Werft eine **Verzinkerei** und die chemische Fabrik Petschow-Davidsohn auf ihrem Fabrikgrundstück eine **Knochen-Brech- und Sortir-Anlage** zu errichten.

* [Leichenfund.] Am brausenden Wasser wurde heute eine männliche Leiche gefunden. Die Persönlichkeit derselben hat bisher nicht festgestellt werden können.

* [Unfall mit tödtlichem Ausgange.] Gestern Abend fand man auf der Chaussee in Stadtgebiet einen ziemlich gut gekleideten Mann in bewußtlosem Zustande, weshalb der städtische Sanitätswagen requirirt wurde, um den Unbekannten nach dem Krankenhaus zu bringen. Auf dem Transport dorthin gab der andauernd Besinnungslose, bei dem eine klaffende Wunde an der Stirn festgestellt werden konnte, noch schwache Lebenszeichen von sich. Als er aber im chirurgischen Lazareth eingeliefert wurde, hatte er bereits seinen Geist aufgegeben; die Leiche wurde später nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe gebracht. Aus den Papieren, die der Verstorbene bei sich hatte, konnte festgestellt werden, daß er der zur Zeit stellen- und domicillose Barbier Gustav Nipkow war. N. soll Abends in stark angetrunkenem Zustande in einem Lokal in Stadtgebiet gewesen und dort auf wiederholtes Verlangen nichts verabfolgt erhalten haben. Schließlich fiel er auf der Straße hin und hat sich dabei anscheinend die tödtliche Wunde zugezogen.

* [Mißlungener Selbstmord.] Die Ehefrau des Kutschers H. versuchte gestern Nachmittag dadurch ihrem Leben ein Ende zu machen, daß sie sich in ihrer in der Fleischergasse belegenen Wohnung mittels eines Küchenmessers die Pulsadern durchschnitt. Blutüberströmt wurde sie in bewußtlosem Zustande vorgefunden und zur ärztlichen Behandlung in das Lazareth gebracht. Verzweiflung scheint die Frau, deren Verletzung nicht lebensgefährlich ist, zu der unseligen That getrieben zu haben.

* [Feuer.] In dem Hause Husarengasse Nr. 6 waren heute früh in einer abgelegenen Kammer anscheinend durch schadhafte Feuerungsanlage einige Betten in Brand gerathen. Durch die sofort hinzugerufene Feuerwehr wurde das Feuer bald gelöscht.

Gestern (Montag) Nachmittag ca. 4 Uhr entstand in dem Wohngebäude des Gutsbesitzers und Amtsvorstehers G. Dzaack in Schiewenhorst, in welchem sich die Postagentur befand, Feuer, welches schnell um sich griff. Das massive Gebäude brannte vollständig aus. Nur die Brandmauern sind stehen geblieben. Das Mobiliar ist größtentheils gerettet. Der Besitzer befand sich zur Zeit in amtlicher Eigenschaft in Danzig. Entstehungsursache unbekannt, wahrscheinlich durch Schwelen eines Balkens in der Nähe des Schornsteins.

[Polizeibericht für den 3. April 1900.] Verhaftet: 13 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Bedrohung, 5 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Straßenraubes, 1 Corrigende, 2 Obdachlose. — Gefunden: Am 8. März cr. 1 Halskette mit Medaillon, am 2. April cr. Mitgliedsbuch für Clara Steinweller, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 8 Mk., 1 goldener Herren-Siegelring mit Monogramm F. B., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Konitz, 3. April.** Heute ist hier ein **neuer sensationeller Fall** vorgekommen. Die Arbeiterfrau Eckert und deren Schwester wurden heute als Leichen, erstere in ihrem Bett, letztere auf einem Stuhl sitzend, aufgefunden, nachdem man sie seit Sonnabend vermißt hatte. Ob ein Unglück, ob Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, weiß man noch nicht.

Konitz, 2. April. Die **abendlichen Ruhestörungen** nehmen, wie das „Kon. Tagebl.“ berichtet, leider ihren Fortgang, trotzdem nun schon wiederholt davor gewarnt worden ist. Fast täglich kommen hier Flugblätter an, welche geschickt vertheilt, die Leidenschaften aufs äußerste erregen.

Marienburg, 2. April. Ein **Gnadengesuch** haben die **Geschworenen** für die 19 Jahre alte Rentengutsbesitzertochter Anna **Jankowski** aus Gr. Montau, welche in der letzten Schwurgerichtsperiode in Elbing wegen Beihilfe zur Urkundenfälschung und wegen Meineides zu 1 Jahr 3 Wochen Zuchthaus verurtheilt worden ist, eingereicht.

Schöneberg (Kr. Marienburg), 1. April. Gestern Abend brannten hier Wohnhaus, Stall und Scheune des Herrn Hofbesitzers Jantzen, sowie ein Strohstaken, in dem das Feuer ausgekommen war, nieder.

Elbing, 3. April. Das seltene Fest der „**eisernen Hochzeit**“ (65jähriges Ehejubiläum) wird am 26. d. M. das Rentier Jakob Sachs'sche Ehepaar hierselbst feiern. Die noch recht rüstigen Eheleute stehen im Alter von 92 bezw. 87 Jahren.

Königsberg, 2. April. Heute begann vor dem hiesigen Schwurgericht das **Nachspiel zu dem Prozeß Rosengart** in Gestalt einer Meineidsanklage gegen zwei Zeugen. Bald nach dem Prozeß gegen die Frau Rosengart wurden zwei Hauptentlastungszeuginnen unter der Anschuldigung, einen Meineid geleistet zu haben, verhaftet. Es handelte sich um die Kutscherfrau Pusch und die Arbeiterfrau Ziegran. Beide Frauen waren, nachdem sie zu Anfang der Untersuchung gegen Frau Rosengart geschwiegen hatten, mit der Behauptung hervorgetreten, daß sie sich an dem Abend, als der Mord passirte, auf dem Hofe aufgehalten hätten. Sie hätten gesehen, wie ein Mann aus dem Dunkel hervortrat, eine Flinte anlegte und nach kurzem Zielen in das Fenster hineinschoß. Der Mann sei querfeldein gelaufen und auch sie beide wären erschreckt davongerannt. Auf die Frage, was sie denn Abends spät auf dem Gutshofe zu suchen gehabt hätten, entgegneten die Zeuginnen, daß sie von Frau Rosengart an jenem Abend hinbestellt worden seien. Frau Rosengart habe ihnen aus Mitleid mit ihrer Armuth öfter Unterstützungen gewährt, Lebensmittel und abgelegte Kleidungsstücke. Sie hätten sich versteckt halten müssen, weil Herr Rosengart davon nichts wissen durfte. Die von den beiden Frauen gegebene Beschreibung des Thäters paßte in keinem Punkte auf den Inspector Rieß, sie hätte vielleicht eher auf den „Onkel Adameit“ zutreffen können. Die Staatsanwaltschaft hielt diese Angaben für höchst unwahrscheinlich und leitete das Verfahren wegen Meineids ein. Die beiden Frauen haben sich nun wegen dieser Anschuldigung vor den Geschworenen zu verantworten. Da sich unter den Zeugen die frühere Frau Rosengart und ihr zweiter Ehemann, der Referendar a. D. Wolff befinden, so wird der Fall Rosengart wohl nochmals größtentheils aufgerollt werden.

Liebemühl, 1. April. Ein **Kindesmord auf besonders unnatürliche Art** ist dieser Tage auf einem Nachbargute verübt worden. Die Wirthin S. schenkte heimlich einem Kinde das Leben und verbrannte den Körper des kleinen Wesens sofort nach der Geburt im Ofen. Sie hat vor Gericht bereits ein volles Geständniß abgelegt.

Memel, 2. April. Alfred Gottschalk, der bisherige artistische Leiter des hiesigen Stadttheaters, ist plötzlich **verschwunden**. Das „M. D.“ betont, daß an den finanziellen Schwierigkeiten, die jenes Verschwinden offenbar veranlaßt haben, nicht etwa ein schlechter Gang des Theatergeschäftes, vielmehr eine unbegreifliche Finanzwirthschaft des Herrn G. die Schuld trägt.

Inowrazlaw, 1. April. An **Kohlendunst** ist in der Nacht zum Sonntage die 14jährige Tochter der Wittwe Dietrich **erstickt**. Sie sollte am nächsten Tage confirmirt werden. Die Mutter des Kindes fand man bewußtlos vor, ebenso eine dort weilende Verwandte. Sie liegen beide im hiesigen Kreislazareth hoffnungslos darnieder. Das Unglück wurde entdeckt, als Miether des Hauses auf ihr Klopfen an der Wohnung der Familie keine Antwort erhielten.

Krone a. Br., 1. April. Durch die **Gnade des Kaisers** wurde dem Strafgefangenen Marx, der wegen Militärverbrechens zu längerer Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, die Verbüßung des größten Theiles der gegen ihn erkannten Strafe erlassen. Marx wurde im vorigen Herbst in die Strafanstalt Cronthal eingeliefert. Von dort aus richtete er ein Gnadengesuch an den Kaiser, worauf am 29. v. Mts. die telegraphische Mittheilung von der Begnadigung eintraf. Unmittelbar darauf wurde Marx aus der Strafanstalt entlassen.

Exin, 1. April. Auf dem Gute Smogulec des Grafen Hutten-Czapski entstand gestern früh **Feuer**. Verbrannt sind ein Schafstall, ein Speicher, **634** Schafe, **28** Ochsen, sowie **8** Kühe. Der Voigt Nowicki, welcher das Vieh retten wollte, ist in den **Flammen erstickt**. Das Feuer scheint durch Fahrlässigkeit entstanden zu sein. (O. Pr.)

Vermischtes.

Eine wissenschaftliche Dauer-Luftschiffahrt, welche seit längerer Zeit von mehreren Gelehrten und Luftschiffern geplant wird, ist nunmehr gesichert, nachdem die erforderlichen beträchtlichen Mittel zu dem großen Unternehmen beschafft worden sind. Es wird ein neuer Ballon von etwa 9000 Cubikmeter Inhalt gebaut. Die Gondel, 2½ Meter im Quadrat groß, ist für die Aufnahme von 5 Personen berechnet. Drei Schlafplätze stehen den Theilnehmern abwechselnd zur Verfügung. Die Gondel soll Proviant für 8 bis 14 Tage mitnehmen. Für den Aufstieg ist der Sportpark Friedenau bei Berlin den Unternehmern zur Verfügung gestellt worden. Der Aufstieg soll etwa in der zweiten Hälfte des Monats Juni erfolgen, in der Zeit, da die Tage am längsten sind. Der Zweck der Auffahrt ist neben meteorologischen und anderen wissenschaftlichen Beobachtungen der, festzustellen, wie lange ein Ballon frei schwebend in der Luft sich halten kann. Das Unternehmen ist von großer wissenschaftlicher Bedeutung. Für den Ballon ist der Name „Deutschland“ in Aussicht genommen.

Prozeß Gönczi.

Heute beginnt vor dem Schwurgericht in Berlin der Prozeß gegen das Ehepaar Gönczi, das, wie bekannt, der Ermordung der sog. „Gips-Schulzen“ und ihrer Tochter beschuldigt ist. Der Mord wurde bekannt am 23. August 1897. Frau Schulze war 71 Jahre alt, seit dem Jahre 1892 verwittwet, und wohnte mit ihrer 51jährigen Tochter ohne jede Bedienung im zweiten Stock des ihr gehörigen Hauses Königgrätzerstraße 35. Der verstorbene Ehemann der alten Frau hatte in Spremberg große Gipsbrüche besessen und seiner Frau und Tochter ein großes Vermögen hinterlassen, zu welchem außer dem genannten Hause noch ein solches in der Prenzlauer Allee gehörte. Die beiden Frauen waren geizig und weibliche Sonderlinge, sie lebten wie die Einsiedler, und außer der Zeitungsfrau, der Aufwärterin und dem Kohlenmanne betrat kein Fremdling ihre Wohnung. Der Schuhwaarenhändler Josef Gönczi hatte einen im Erdgeschoß des Schulze'schen Hauses belegenen Laden und ein unter demselben gelegenes Kellerzimmer gemiethet. Die beiden Frauen waren seit dem 14. August wie verschwunden, seit dem 17. auch Gönczi. Die Hausbewohner schöpften endlich Verdacht, und nun wurde eine polizeiliche Durchsuchung des ganzen Gebäudes vorgenommen. Als der Keller durch einen Schlosser geöffnet worden war, fand man in dem Vorderzimmer dort hineingeworfenen Sand aufgehäuft vor. Die Criminalpolizei ließ den Sand abschaufeln, und man stieß alsbald auf zwei Kisten, in denen die Leichen der beiden Frauen, in schwarzes Wachstuch eingehüllt, vorgefunden wurden. Beiden waren die Schädel eingeschlagen, der alten Frau auch noch der Unterkiefer zertrümmert, beide Leichen waren mit Blut besudelt. Blutspuren deuteten darauf hin, daß der Mord in dem Gönczi'schen Laden vollführt worden war. Daß Gönczi die That voll-

bracht haben müsse, war sofort jedermann klar. Man suchte ihn überall, aber vergeblich. Erst im August v. Js. gelang es, seiner in Rio de Janeiro habhaft zu werden und nach Berlin zu bringen. Beide Angeklagten leugnen jegliche Schuld an der schaurigen That. Zum Prozesse sind ungefähr 70 Zeugen und mehrere Sachverständige geladen.

* **[Anhaltender Schneefall]** hat in den letzten Tagen nicht bloß in Wien, Böhmen und Mähren, wie bereits gemeldet, geherrscht, sondern auch in Theilen unseres deutschen Vaterlandes. In ganz Schwaben wüthen heftige Schneestürme. Im Allgäu liegt der Schnee meterhoch. Der Verkehr ist vielfach unterbrochen; die Eisenbahnzüge haben große Verspätungen. Auch im Harz herrscht bei 5 Grad Kälte starkes Schneetreiben.

* **[Eine schreckliche Familientragödie]** hat sich in dem schwedischen Ort Heßleholm zugetragen. Der Volksschullehrer Bergstrand vergiftete sich und sieben von seinen neun Kindern mit Blausäure. Bisher sind Bergstrand und vier Kinder gestorben. Die Veranlassung zu der That ist eine Unterschlagung, die er als Secretär einer Bank beging.

Elberfeld, 2. April. Im **Militärbefreiungs-Prozeß** wurden heute vom Gerichtshof Strafen von 10 bis 2 Monaten Gefängniß gegen die Hauptschuldigen verhängt. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Die Angeklagten sind bekanntlich beschuldigt, durch Gebrauch von pikrinsäurehaltigen Medicamenten, die die Herzthätigkeit ungünstig beeinflussen, ihre Clienten bezw. sich selbst vom Militärdienst zu befreien versucht zu haben. In manchen Fällen war ihnen das auch geglückt.

Leipzig, 3. April. Mehrere Mitglieder einer **Falschmünzerbande** sind gestern hier festgenommen worden. Sie haben zahlreiche 5 Markstücke vornehmlich sächsischen Gepräges verbreitet.

Warmbrunn, 2. April. Gestern wurde hier die Wittwe **Hirsch** und ihre 14jährige Tochter **ermordet**. Der Thäter ist der Sohn der Wittwe, welcher am Tage zuvor seiner Mutter eine größere Geldsumme gestohlen hatte.

München, 3. April. Drei Fälscher, welche namentlich bedeutende **Wechselfälschungen auf den Namen des Herzogs von Sagan** begingen, wurden gestern hier verhaftet.

Hongkong, 2. April. Gestern wurde in unmittelbarer Nähe der Küste ein **englisches Dampfboot**, welches einen Leichter schleppte, **von Piraten genommen**. Der Lootse des Dampfbootes wurde getödtet, der Leichter geplündert und der Aufseher der Ladung gefangen fortgeführt.

Standesamt vom 3. April.

Geburten: Schlosser und Maschinenbauer Emil Stange, S. — Arbeiter Karl Maschinski, T. — Schuhmachergeselle Franz v. Kassubowski, S. — Tischlergeselle Bernhard Stolz, S. — Seifensiedermeister Wilhelm Neumann, T. — Kaufmann Moritz Sachsenhaus, T. — Böttchergeselle Rudolf Jäckel, S. — Kutscher Ferdinand Meier, T. — Schmiedegeselle Valentin Klinger, T. — Kutscher Josef Schimkowski, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Cultur-Techniker Gustav Heinrich Adam Knauer hier und Dorothea Babetta Bayerköhler zu Bayreuth. — Wassermesser-Controleur Eugen Otto Pallachowski und Bertha Auguste Schröter. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Bürger und Emma Auguste Kiepke. — Hauszimmermann Friedrich August Krebs und Hermine Emma Giel. — Maschinenbauer Johann Karl Eduard Schwermer und Auguste Marie Kakau. — Maschinenführer Otto Karl Haselau und Johanna Selma Rutkowski. Sämmtlich hier.

Heirathen: Bureau-Diätar Walter Stoch und Bertha Heyer. — Maschinenschlosser Paul Wegener und Anna Pegert. — Sattlergeselle Franz Harwardt und Clara Kardel. Sämmtlich hier. — Beschlagschmied Arthur Garbe zu Zoppot und Bertha Karbowski hier.

Todesfälle: Katasterzeichner Kurt Albrecht Theodor Friedrich, 19 J. 9 M. — Frau Lina Helene Posanski, geb. Kock, 28 J. 8 M. — Schiffer Peter Koschke, 83 J. — Frau Wilhelmine Redes, geb. Krause, 46 J. 8 M. — Töpfermeister Alexander Theodor Formowski, fast 76 J. — Schlossergeselle Gustav Adolf Schmidt, fast 52 J. — Wittwe Barbara Kalloneck, geb. Lilienthal, 79 J. — Tischlergeselle Eugen Malburg, 30 J. — Kaufmann Gustav Alexander Krickel, 48 J. 7 M.

Danziger Börse vom 3. April.

Weizen bei kleinem Verkehr unverändert im Preise. Bezahlt wurde für inländischen weiß 695 Gr. 132 M, 708 Gr. 133 M, 734 Gr. 142 M, 764 Gr. 150 M, roth 740 Gr. 138 M, 742 Gr. 141 M, 772 Gr. 142 M, Sommer- 742 Gr. 143 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 714 Gr. und 720 Gr. 133 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** inländischer 115, 119, 120 M, weiß 122 M, fein weiß 124 M, russ. zum Transit 85 M per Tonne bez. — **Wicken** inländ. 115 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,40, 4,45, feine ab Speicher 4,15 M per 50 Kgr. bez.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 3. April.

Bullen 13 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30—31 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 27—28 M, 3. gering genährte Bullen 23—25 M. — Ochsen 22 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 28—30 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete Ochsen 25—27 M, 3. ältere ausgemästete Ochsen 23—24 M, 4. mäßig genährte junge, und gegenährte ältere Ochsen 20 M, 5. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 55 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwerths — M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 25—26 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe u. Kälber 25—26 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kälber 23—24 M, 5. gering genährte Kühe und Kälber 20—21 M. — Kälber 350 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 38 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 35—36 M, 3. geringere Saugkälber 30—32 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. — Schafe 161 Stück. 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 23—24 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. — Schweine 1037 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 35—36 M, 2. fleischige Schweine 33—34 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 30—33 M. Ziegen — Stück. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 2. April. Wind: SW.

Angekommen: Bernhard (SD.), Arp, Hamburg via Kiel, Güter. — Fingal (SD.), Jönsson, Kopenhagen, leer. — Lina (SD.), Kähler, Stettin, Güter.

Gesegelt: Hydro (SD.), Norfolk, Hull via Kopenhagen, Zucker und Güter.

3. April.

Ankommend: Brigg „Jupiter", 2 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.